

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen |
| Herausgeber: | Schweizerischer Fourierverband |
| Band: | 71 (1998) |
| Heft: | 8 |
| Artikel: | Wenn die Engländer Hitler ermordet hätten... |
| Autor: | Schuler, Meinrad A. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-520127 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ständig unterbinden. Am 2. September 1944 nehmen die Alliierten Lyon ein, können aber nicht verhindern, dass kurz zuvor die Deutschen alle Saône- und die meisten Rhonebrücken sprengen.

Von Lyon führt General Wiese die Reste der 19. Armee über Mâcon und Besançon nach Belfort zurück in eine Auffangstellung. Gemäss Meldung der Heeresgruppe G (l. und 19. Armee) sind in Süd- und Südwestfrankreich 209 000 Mann abmarschiert, davon sind nach dem Rückzug nach Nordfrankreich noch 130 000 vorhanden.

Zusammenfassung

Für die Alliierten findet die Landung in Südfrankreich unter günstigen Bedingungen und mit einem Überraschungseffekt statt. Die personelle und materielle Überlegenheit, aber auch die Hilfe der Résistance im besetzten Frankreich erlauben einen raschen Vorstoss in das Innere der Provence und nach Norden.

Die völlig überraschten Deutschen bewerkstelligen einen schwierigen, aber geordneten Rückzug aus Südfrankreich. Die mangelnde Koordination ihrer Verfolger bewahrt sie vor einer vollständigen Vernichtung; trotzdem gehen auf dem Rückzug rund 80 000 Mann verloren.

Für die Schweiz hat die Operation «Dragoon» eine besondere Bedeutung, weil am 3. September 1944, 17 Uhr, jenseits der Schweizer Grenze bei La Cure französische Truppen der Armee B von General de Lattre de Tassigny erscheinen, die nach Morez weiterziehen. Damit erreichen 20 Tage nach der Landung alliierte Truppen erstmals die Schweizer Grenze. Nach jahrelanger Umklammerung der Schweiz durch

Wenn die Engländer Hitler ermordet hätten...

Von Meinrad A. Schuler

Britische Spezialagenten planten Mord-Anschläge auf Adolf Hitler. In der «Daily Mail» spekuliert Autor Robert Harris («Vaterland») über die Folgen. Interessant sind diese Aspekte gerade auch für die Schweiz, nachdem unserem Land vorgeworfen wurde, den Zweiten Weltkrieg verlängert zu haben. Einige Auszüge aus dieser Arbeit.

Was wäre wohl geschehen, wenn Hitler schon vor dem 30. April 1945 gestorben wäre? Das ist kein phantastisches Geplauder, die Briten erwogen ernsthaft, Hitler zu töten.

Dies zeigen auch die kürzlichen Enthüllungen aus dem britischen Staatsarchiv, wenn sie auch ziemlich seltsam klingen. Dazu Robert Harris: «So diskutierte das ‘Special Operations Executive’ (SOE) verschiedene Pläne, den Führer zu beseitigen. Sie reichten vom Vergiften seines Tees über die Injektion von Bakterien und das Erschiessen während der Morgentoilette bis zum Abwurf eines Koffers mit Sprengstoff auf seinen Sonderzug.» Letztlich entschieden die Briten, den Führer nicht zu behelligen und ihn leben zu lassen.

Übrigens: Die «Operation Foxley» (der Attentatsplan der Sondereinheit) wurde erstmals 1944 erwo-

die Achsenmächte Deutschland und Italien (ab 22. Juni 1940 ist Nordfrankreich, ab 11. November 1942 ist zusätzlich Südfrankreich besetzt) grenzt die Schweiz wieder an die freie Welt. Damit ist eine über vierjährige Zwangsisolation zu Ende gegangen.

gen und sollte im Herbst, nach der erfolgreichen Landung der Alliierten in der Normandie, vorangetrieben werden.

Der Autor nennt drei gewichtige Gründe, warum die «Operation Foxley» die Mühe wert gewesen wäre:

1. So gut wie sicher hätte es im Dezember 1944 keine deutsche Ardennen-Offensive gegeben. («Wir neigen dazu zu vergessen, dass allein diese Schlacht auf amerikanischer Seite 81 000 Opfer, darunter 19 000 Tote, forderte.»)
2. Wahrscheinlich hätte die deutsche Führung nach Hitler eher um Frieden nachgesucht. Im Klartext: Vier oder fünf Monate früher wären noch Hunderttausende von Leben (Holocaust) gerettet worden. Aber auch die Deutschen hätten solche Katastrophen wie die Bombardierung Dresdens mit schätzungsweise 35 000 Toten nicht mehr ertragen müssen.
3. Die sowjetischen Truppen befanden sich im Herbst 1944 noch weit innerhalb des eigenen Landes. Sie hatten Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn noch nicht «befreit», ganz zu schweigen von dem Vorstoss nach Deutschland.

Haben nun die Briten durch den Verzicht auf die Tötung Hitlers eine goldene Gelegenheit verpasst, Millionen Leben zu retten und eine Nachkriegswelt zu schaffen, die unendlich weniger grausam und bedrohlich gewesen wäre als jene, die aus den Trümmern von 1945 hervorging? Dazu Robert Harris in der «Welt am Sonntag» (26. Juli 1998): «Es dürfte daher überraschend sein, wenn

ich - selbst mit dem Vorzug der Rückschau - sage, dass wir meiner Ansicht nach richtig handelten, als wir Hitler nicht ermordeten. Ich persönlich zweifle sowieso, dass solche Pläne realisierbar gewesen wären. Aber selbst wenn sie funktioniert hätten, war die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Hitlers Nachfolger noch mörderischer gewesen wäre als der tote Führer.» Das zwingendste Argument gegen eine voreilige Ermordung Hitlers laute aber, dass es für einen dauerhaften Frieden wichtig war, ihn persönlich militärisch zu besiegen. Wie Major Field-Robertson, der Leiter der deutschen Sektion der Einheit für Sonderoperationen, seinerzeit überzeugend argumentiert habe, «hätte eine Tötung Hitler fast mit Sicherheit geheiligt und den Mythos geboren, Deutschland wäre zu retten gewesen, wenn er noch gelebt hätte».

Und Robert Harris kommt zum Schluss: «So waren die letzten sechs Monate des Krieges zwar schmerzlich und blutig, aber sie waren auch notwendig wie alle anderen Abschnitte dieses langen Konflikts - genauso wichtig wie die Schlacht um England oder der grosse sowjetische Gegenangriff an der Ostfront oder der D-Day. Im letzten halben Jahr zwangen die Alliierten Hitler, sich bis nach Berlin zurückzuziehen, sich unter der Erde zu verschanzen und schliesslich, als alle Hoffnung auf einen Sieg dahingegangen war, selbst zu erschiessen. ... Für uns war es wichtig, den Mythos dieses Mannes zu zerstören und nicht nur seine Physis. Deshalb ist es gut, dass die Kugel, die ihm das Gehirn wegblies, von ihm selber abgefeuert wurde und nicht von dem Attentäter einer britischen Spezialeinheit.»

Quelle: «Welt am Sonntag», 26. Juli 1998

Panzer der Armee verrostet nicht

Zum entsprechenden Artikel «256 Panzer der Armee rosten vor sich hin» in der «Neuen Luzerner Zeitung» vom 26. Juni erwiderte Korpskommandant Simon Küchler, Kommandant des Gebirgsarmeekorps 3, dieser Zeitung am 4. Juli:

«Der Artikel beruft sich zur Rechtfertigung des reisserischen Titels auf den Pressesprecher des VBS, Oswald Sigg. Laut anderer Zeitungen («Tages-Anzeiger») hat der gleiche Pressesprecher offenbar gesagt, man lagere die Panzer so ein, dass sie *nicht* rosten. Wer hat nun genauer hingehört? Es ist absurd zu behaupten, man lasse hochmoderne Panzer einfach verrosteten. In Tat und Wahrheit ändert die Armee ihr Materialbewirtschaftungssystem, um Kosten zu sparen. Nach einem neuen Konzept, das bereits im Spätherbst 1996 im Grundsatz beschlossen wurde, sollen künftig nur noch die Formationen erhöhter Bereitschaft ihr Material sofort griffbereit haben. Die gemischten Lager werden für diese Einheiten weitergeführt. Daneben wird ein beträchtlicher Anteil des Materials für die Ausbildung der übrigen Verbände reserviert. Es wird in den sogenannten Pool-Zeughäusern für die WK-Truppen gewartet und gemäss Bestellung bereitgestellt. Nach einer gewissen Verwendungszeit erfährt dieses Material eine Generalrevision, wird dann eingelagert und abgelöst von Material, das bisher eingelagert war. Bei diesem eingelagerten, sogenannt 'inaktiven Material' geht es um eine Lagerhaltung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Aufgabe dieser Lagerhaltung ist es, jederzeit die Funktionalität des Materials aufrechtzuerhalten. Von Verosten-

lassen keine Rede! Die neue Bewirtschaftung des Materials nach diesen drei Kategorien wird es gestatten, weitere Arbeitsplätze in den Zeughäusern abzubauen; dies unter dem Spandruck, wie Bundesrat Ogi im Parlament darlegt hat. Wir haben unter diesem Druck nach neuen Möglichkeiten gesucht, die es erlauben, sofort einsetzbare Truppen innerhalb Stunden auszurüsten, Material für die Ausbildung sinnvoll bereitzustellen, jedoch das Gros des Materials nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten einzulagern, ohne dass es Schaden leidet. Wer uns unterstellt, wir würden es verrosten lassen, unterschiebt uns Misswirtschaft und Fahrlässigkeit - bei des Vorwürfe, die in Kenntnis der Sachlage ungerechtfertigt sind.»

Frankreich Bauer löst Atom-Alarm aus

Wie Teletext Schweiz 2 am 13. Mai berichtete, hat ein Landwirt mit seinem Traktor in der Nähe des Atomkraftwerks Saint-Alban Atom-Alarm ausgelöst.

Laut der Kraftwerksleitung schnitt er mit seinem Fahrzeug ein im Boden verlegtes Kabel durch. Dadurch wurde bei der Feuerwehr eine Sirene in Gang gesetzt, welche die Bevölkerung vor einem Atom-Unglück warnen soll. Bei den Behörden gingen sofort zahlreiche Anrufe besorgter Bürger ein. Über das Radio liess die Präfektur Entwarnung geben.

Die Betreiber des Atomkraftwerks werteten die vielen Anrufe als Beweis dafür, dass die Bevölkerung über die Bedeutung der Sirene Bescheid wisse.